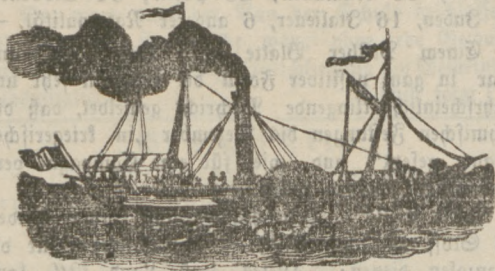


Danziger Dampfboot.

N^o. 186.

Dienstag, den 11. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vortheilengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Gaatenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Emß, Sonntag 9. August.

Ihre Maj. die Königin war Mittags eine Stunde hier anwesend. Se. Maj. der König empfing heute den türkischen Gesandten Kristarcki Bey. Se. Maj. wird Donnerstag in Koblenz eine Truppenbesichtigung abhalten, sich dann nach Homburg begeben und Ende d. M. nach Babelsberg zurückkehren.

Riffingen, Sonntag 9. August.

Der König von Württemberg ist zum gestrigen Geburtsstage der Kaiserin von Rußland hier eingetroffen. Die Kaiserin hatte jede officielle Feier abgelehnt. Heute ist großes Diner beim Könige von Baiern. — Prinz Albrecht von Preußen ist wieder abgereist.

Montag 10. August. Der König von Baiern hat heute Morgen dem russischen Kaiserpaar einen Abschiedsbesuch gemacht und ist darauf nach seinem Schlosse am Starnberger See abgereist.

Wiesbaden, Sonntag 9. August.

Die gestern hier abgehaltene Volksversammlung war von 500 — 600 Personen besucht, unter denen sich die Liberalen der früheren Nassauischen Kammer befanden. Dieselbe beschloß die Berufung einer allgemeinen Landesversammlung spätestens auf den zweiten Sonntag des Monats September. Die Versammlung hat zum Zwecke die Agitation für Erhaltung der Landesbank, Rückzahlung der von der früheren Regierung entnommenen 800,000 Thlr., Regelung der Gemeindeverwaltung, Erhaltung des früheren Nassauischen Schulwesens, bei welchem confessionelle Schulen auszuschließen.

Schwerin, Montag 10. August.

Auf einer großherzoglichen Verordnung tritt Mecklenburg am 11. August in den Zollverein ein. Für ausländische Waaren findet eine Nachversteuerung statt.

Paris, Montag 10. August.

Nach dem „Moniteur“ hat der Kaiser in Troyes folgende Worte gesprochen: Ich wollte nicht durch Troyes reisen, ohne der so patriotischen Bevölkerung der Champagne meine lebhaften Sympathien zu bezeugen. Im vorigen Jahre konstatierte ich mit Vergnügen die industriellen Fortschritte Ihres Departements. Ich fordere dasselbe auf, damit fortzufahren, denn gegenwärtig bedroht nichts den Frieden in Europa. Vertraut der Zukunft und vergeßt nicht, daß Gott Frankreich beschützt.

London, Montag 10. August.

Die „Times“ bringt heute einen Artikel über die Rede des Freiherrn v. Beust beim Schützenbankette. Sie lobt dieselbe, weil sich in ihr ein beharrlicher Widerstand gegen alle Versuche ausspreche, Zwietracht zwischen Oesterreich und Preußen anzufachen, und hält eine schließliche Allianz beider Mächte nicht für unwahrscheinlich. Sollte dies geschehen, so würde der europäische Frieden gesichert sein.

Madrid, Sonntag 9. August.

Der Minister des Innern hat an die Gouverneure der Provinzen ein vertrauliches Rundschreiben gerichtet, worin er denselben empfiehlt, ihren Stützpunkt in der Bürgergarde und Nationalgarde zu suchen, da die Haltung der Armee wenig Vertrauen einflöße. — Die beunruhigenden Gerüchte dauern fort. Die Regierung trifft umfassende Vorsichtsmaßregeln, doch wirkt die Gefährdung der öffentlichen Ruhe sehr depressiv auf die Börse und die Finanzfrage wird eine sehr ernste. Die Bank schießt der Regierung die Gehälter für die Beamten nur gegen Wucherzinsen vor.

Konstantinopel, Sonnabend 8. August.
Der bulgarische Aufstand ist vollständig unterdrückt.

Politische Rundschau.

Es wird mitgeteilt, daß die Verathung über die Beschränkung explosiver Geschosse, welche am 13. October in Petersburg eröffnet werden soll, auf den Wunsch des Königs Wilhelm auf alle Arten dieser Waffen ausgebeutet werden soll. Der russische Vorschlag ist bekanntlich bei seinem Bekanntwerden mit sehr getheilten Empfindungen aufgenommen und man kann auch heute noch keine größeren Erwartungen daran knüpfen, es sei denn, daß während der Verathung der Gedanke, der von England aus wiederholt in Anregung gebracht ist, Verteidiger und mehr Anhänger als früher findet, der Gedanke nämlich, einer im allgemeinen Einverständnis vorzunehmenden theilweisen Entwaffnung. Die Regierungen Europas, Frankreich mit eingeschlossen, haben erklärt, daß eine theilweise Entwaffnung in Europa ihren Wünschen durchaus entsprechend sein würde; jede Regierung hat aber hinzugefügt, daß sie allein nicht den Anfang machen könne. Nun, es steht ja kein Hinderniß im Wege, diesen Anfang gemeinsam zu machen, und die Conferenz böte gewiß die beste Gelegenheit zu einer Verständigung darüber. Man kann nur wünschen, daß England die Idee noch einmal aufnimmt und daß sie diesmal auf fruchtbareren Boden fällt wie früher.

Das politische Stillleben, das in den Thüringischen Staaten herrscht, wird, was Weimar anbetrifft, in nächster Zeit eine Unterbrechung erleiden. Während der letzten ordentlichen Session des Landtages wurde die Frage einer Reorganisation des Staatsdienstes wesentlich durch Verminderung der Zahl der Beamten in Anregung gebracht und seitens der Regierung die Einberufung einer Commission in Aussicht gestellt, welche diese Frage prüfen sollte. Dem Vernehmen nach sind nunmehr die Mitglieder dieser Commission ernannt, und zwar zur Hälfte aus der Zahl der Beamten, zur Hälfte aus den Mitgliedern des Landtages; der Zeitpunkt des Zusammentritts steht allerdings noch nicht fest, doch darf wohl angenommen werden, daß derselbe noch im Laufe des Herbstes erfolgen wird.

Ueber die österreichische Volksstimmung, mit besonderer Bezugnahme auf Preußen, werden von einem Norddeutschen, der die österreichischen Lande neuerdings bereist hat, folgende Mittheilungen gemacht: Das Jahr 1866 hat in Oesterreich eine Umwälzung hervorgerufen, die vom ganzen Volke tief empfunden, aber von den verschiedenen Bevölkerungsschichten sehr verschieden beurtheilt wird, nur hinsichtlich der Ursache der Umwälzung sind wohl Alle einer Meinung, nämlich, daß Preußen und „der Bismarck“ die ganze Schuld resp. das ganze Verdienst an der Sache hat. Daraus folgt selbstverständlich, daß Preußen bald eine anerkennende, bald eine feindselige Beurtheilung erfährt. Es bedarf kaum der Versicherung, daß die Aristokratie, die hohe sowohl als die niedere, gegen Preußen im hohen Grade erbittert ist und den Augenblick der Rache sehnsüchtig herbeiwünscht, denn nicht bloß, daß die ganze Klasse (incl. des bloßen „Papieradels“) durch die neue Strömung, welche den Kaiserstaat durchzieht, in ihren materiellen Interessen und in ihrem gesellschaftlichen Vorrang sich ernstlich gefährdet fühlt, sondern sie hat auch noch ein anderes — man möchte sagen edleres — Motiv des Hasses gegen den Urheber alles Uebels, das in dem Gefühl

der erlittenen Demüthigung besteht, welche ganz besonders den Adel getroffen hat, der bis zum Eintritt der Katastrophe die Staats- und die Kriegsmaschine ausschließlich lenkte, besonders die letztere, und hierbei so jählings und so gründlich gebemüthigt wurde, daß selbst die aufopfernde Hingebung der aus seinen Reihen hervorgegangenen Offiziere den Spott und die Verdächtigungen des „Plebs“ nicht verhindern konnte. Auch sind die blutigen Opfer noch lange nicht verschmerzt, welche fast jede ablige Familie durch Verluste auf dem Schlachtfelde erlitten hat, und zwar nicht zum Nutzen des eigenen Standes, sondern bloß zum Heile des verachteten und „undankbaren“ Volkes. Das Offiziercorps ist von dieser Gesinnung in überwiegender Mehrheit beherrscht, kaum daß ein Theil der Herren von ungarischer oder südslavischer Nationalität einer minder rachsüchtigen Gesinnung huldigt. Uebrigens muß doch hervorgehoben werden, daß die Offiziere, soweit sie nicht zu den im alten Schlandrian verkümmerten Camaschenhelden, oder den außer der Reihenfolge avancirenden Magnatenhöfchen gehören, die österreichische Heeresreorganisation beifällig beurtheilen und so wenigstens in einem Punkte Preußen offenbar dankbar sind. — Eine von der vorigen ganz verschiedene Gesinnung findet man in den gebildeteren, unabhängig gestellten Bürgerkreisen; dort hört man das unumwundene Geständniß, daß es für Oesterreich das schrecklichste Unglück gewesen wäre, wenn es aus dem Kampfe von 1866 siegreich hervorgegangen wäre; und daß zur Zeit, da das preussische Heer vor Wien lag, über zwei Drittheile der Einwohnerschaft das Einrücken der Feinde in die Hauptstadt gewünscht hätten; daß ferner das jetzige Glück Oesterreichs sofort verschwinden und die eingeschlagene freisinnige Richtung augenblicklich verlassen werden würde, wenn es wieder zu einem Kriege zwischen dem Donaureiche und Preußen käme. Auch in dem niederen Beamtenstande, sowie unter den Bediensteten der Eisenbahnen stößt man häufig auf derartige vernünftige Anschauungen, die selbstverständlich den höheren Beamtenkreisen durchaus fremd sind. Was das ärmere Landvolk, die Handwerker, überhaupt die arbeitende Klasse und einen großen Theil des kleinen Bürgerstandes betrifft, so findet man unter diesen durchgehends eine ausgesprochen preußenfeindliche Gesinnung. Es rührt dies zum Theil davon her, daß die Sympathien dieser Leute innig auf Seiten des Heeres stehen, welches sich aus ihnen bisher ausschließlich bildete und ergänzte; sie können daher nicht anders als denjenigen hassen, welcher dies Heer so schwer schädigte und demüthigte. Für die unmittelbar aus der Niederlage der Armee gewonnenen höheren Güter haben sie nicht das geringste Verständniß, kaum daß die Handwerker Wiens das ihnen gestattete Versammlungsrecht einseitig zu würdigen wissen und durch Anschluß an die socialistischen Bestrebungen anderer Länder für ihren Stand auszunutzen versuchen. Zur Gründung von Aufklärungs- oder Bildungsvereinen oder anderen allgemein nützlichen Zwecken benutzen sie es nicht, überhaupt haben nach ihrer Meinung nur die Metallarbeiter durch den Krieg gewonnen, indem die außerordentlich vermehrte Waffenfabrikation und der verstärkte Eisenbahnbau ihnen mehr Beschäftigung zugewiesen hat, als sonst der Fall war. Diese Leute beklagen es bitterlich, daß Oesterreich die Lombardei und Venetien eingebüßt und „die Herrschaft über Deutschland“ verloren hat, aber sie trösten sich da-

mit, daß der Kaiserstaat alles wiederbekommen wird, und der Preuße alles, was er „geraubt“, wird herausgeben müssen; dann würden auch die deutschen Fürsten ihr dem Kaiser in Frankfurt gegebenes Wort einlösen und Oesterreichs Kaiser wird als Kaiser von Deutschland gekrönt werden. Derartige Aeußerungen sind noch nicht das Stärkste, was man in diesen Kreisen zu hören bekommt, auch läßt sich das darin ausgesprochene dynastische Sbrigkeitverhältniß wenigstens mit der vom letztern untrennbaren Liebe zum Gesamtstaate entschuldigen, die ihnen allen inne wohnt — Magyaren und Slaven nicht ausgenommen — trotz der gegenseitigen Dclamationen „nationaler“ Führer, doch grenzt ihre sogenannte Loyalität im Uebrigen an Inladienst und geht so weit, daß dießseits und jenseits der Leitha kaum eine Hütte zu finden ist, in der nicht 3—4 auf den Erzherzog Maximilian Bezug habende Lithographien hängen, und daß man in beiden Reichshälften allen Eufses die Meinung aussprechen hört, der unglückliche Erzherzog müsse — heilig gesprochen werden! Auch werden die Monarchen Europas bitter getadelt, daß sie sich nicht allzumal verbünden und einen Kachezug nach Mexiko unternehmen. Das Gesamtstaatsgefühl ist noch außerordentlich stark im niederen Volke Oesterreichs, und da in dieser Masse außerdem eine unglaubliche, sociale, politische und wissenschaftliche Blindheit vorherrscht, ist es den leitenden Kreisen leicht, die preußenseindliche Volkstimmung und den Durst nach Rache wach zu erhalten, auch den eigenen Regierungsmaßregeln — je nachdem diese freiwillige oder parlamentarisch erzwungene sind — eine blinde Bewunderung oder blinde Verurtheilung bei der Volksmasse zu sichern. So ist dießseits der Leitha das Lösungswort gegeben: „wenn unser Kaiser schon 1865 König von Ungarn gewesen wäre, dann hätten wir die Preußen besiegt“, daraus folgt natürlich, daß man sie nunmehr beim Kampfe um den Wiedereintritt in Deutschland mit Haut und Haaren verpeisen wird, denn dieser Wiedereintritt soll die Entschädigung der Kaiserlich gesinnten Masse für den „König von Ungarn“ sein. Jenseits der Leitha hat man diese Taktik nicht nöthig, denn dort ist das gemeine Volk noch kaiserlicher gesinnt, als anderswo, und wird seine Söhne, wenn der König ruft, freudig für Gesamt-Oesterreich opfern. Man verlasse sich ja nicht auf die bekannten „ungarischen Studien“, denn was eine preußische Invasion im Jahre 1866 bewirkt hätte, wäre nichts weiter gewesen, als eine allgemeine Judenmezelei, keine Erhebung gegen Oesterreich. Man befrage nur die ungarischen Juden über die Volkstimmung jener Periode und man wird einstimmig von ihnen hören, daß der ungarische Bauer und die Bürger der kleineren Städte damals nichts mehr wünschten, als mit Mord und Plünderung über die Söhne Israels herzufallen, sobald kein kaiserliches Militair sie an diesem Vorhaben länger verhindern konnte. Die preußischen Einbringlinge würden die Abneigung der resoluten und heftigen magyarischen Bauern gegen fremde Einquartierung und Contributionen sehr unangenehm zu kosten bekommen haben, umso mehr, als sie jedenfalls keine Judenhegen und Excesse gegen das Eigenthum unter ihren Augen geduldet haben würden. Der gemeine Magyar ist aber kein Politiker wie sein niederer Adel, der freilich einige hunderttausend Köpfe zählt, aber so verarmt ist, daß er keine derartig eingreifende Rolle wie früher mehr zu spielen vermag. Die Mehrheit des magyarischen Volkes incl. der eingeborenen „Schwaben“ und Juden ist der Ansicht, daß nicht der preußische Krieg und der Dualismus, sondern die vorjährige außerordentlich reiche Ernte Ungarns und der gleichzeitige Mißwachs anderwärts dem ungarischen Vaterlande Glück gebracht hat. Was gar die zur Krone Ungarn gerechneten Slaven betrifft, so ist diesen nichts verhaßter, als der Dualismus, weil sie den österreichischen Kaiser hingebend lieben, die magyarische Nation aber glühend hassen, und zwar in demselben Maße, als die letztere die Slaven ohne Ausnahme verachtet und zur Knechtrolle bestimmt hält. Als ein merkwürdiges Symptom der österreichischen Völker dießseits der Leitha muß noch hervorgehoben werden, daß sie (bis auf den Adel, die Geistlichkeit und die höhere Bureaokratie) den Reichskanzler Deust wie eine Art Messias betrachten, aber keinesweges wegen seiner reformatorischen Thätigkeit, sondern wegen seines unverföhnlichen Preußenhasses, den das Volk bei ihm als selbstverständlich voraussetzt oder vorauszusetzen gelehrt worden ist, weshalb es in allen seinen Maßregeln nur die Vorbereitungen zur Rache gegen Preußen sieht. —

Die Bevölkerung Oesterreichs vertheilt sich jetzt wie folgt. Der Nationalität nach zählt man 8,782,000

Deutsche, 6,512,400 Tschechen, Mährer und Slovaken, 2,380,000 Polen, 2,985,000 Ruthenen, 1,203,600 Slovenen, 2,916,000 Croaten und Serben, 5,400,800 Magyaren, 589,100 Italiener, Freiauler und Laviner, 2,884,000 Rumänen, 1,121,100 Juden, 152,800 Zigeuner, 26,500 Bulgaren, 17,000 Armenier, 35,000 Albanesen, 3100 Griechen und Mazedon-Balachen, anderer Nationalität 3700. Cisleithanien zählt somit 19,603,000, Transleithanien 14,830,000 Einwohner. Unter je 1000 Einwohnern der Monarchie sind 254 Deutsche, 186 Tschechen, Mährer, Slovaken, 154 Magyaren, 85 Ruthenen, 83 Croaten und Serben, 82 Rumänen, 68 Polen, 34 Slovenen, 32 Juden, 16 Italiener, 6 anderer Nationalität. —

Einem Psther Blatte wird aus Prag, und zwar in ganz positiver Form die trotz dem sehr unwahrscheinlich klingende Nachricht gemeldet, daß die böhmischen Festungen bis Dezember „in kriegerischen Stand gesetzt“ und „wie für eine Campagne verproviantirt“ werden sollen. —

„Die Krisis in Deutschland“ muß einmal wieder als Stoff zu schmeichelhaften Betrachtungen für die Franzosen dienen: „Dieses große Land ist“, laut den Correspondenzen der France, „in seinen tiefsten Schichten durch 1866 erschüttert; Preußen standen zwei Wege offen: die Einheit durch die Freiheit oder durch die Auszanzug.“ Nun folgt das ganze Arsenal Mayer-Fresche'scher Diatriben, wonach Preußen bloß ein Krokodil ist, das Länder und Leute verschlingen, doch bleiben will, was es gewesen sei: „eine Kaserne und ein Gymnasium“. —

Ueber das Verhältniß des Prinzen Napoleon zum Kaiser verlautet, daß es den Anschein habe, derselbe weiche dem Letztern aus. —

Die Pariser officiöse Presse, welche bekanntlich die Kundgebungen auf dem Wiener Schützenfeste möglichst in preußenseindlichen Sinne auszubeuten gesucht hat, scheint schließlich doch nicht so ganz erbaut von denselben zu sein, da die vorgekommenen antipreußischen Ergüsse stets auch einen ausgeprägt antifrancia'sischen Charakter trugen. —

Bezüglich des Eindrucks, welchen die Tischreden der Gegner Preußens auf dem Schützenfeste zu Wien auf die Nationalen Italiens hervorgebracht haben, wird aus Florenz geschrieben, daß man sich allgemein verlegt fühle, da die klugen Italiener wohl herausfühlen, daß die ausgesprochene Abneigung gegen eine neue Entwicklung Deutschlands auch die Neugestaltung Italiens zum Theil betreffe, und daß jene Kreise, die eine Demüthigung Preußens als Revanche für Sadowa herbeischnen, auch die Einheit Italiens zu Grabe geleiten möchten. —

Lord Stanley hat im englischen Parlamente mitgetheilt, daß die Gesandten von Holland und Belgien ihm erklärt hätten, die Gerüchte von einer Alliance mit Frankreich entbehren jeder Begründung. Man hat diese Erklärung ungenügend gefunden und meint, die Frage sei, ob Unterhandlungen überhaupt stattgefunden. In officiösen Kreisen wird dies zwar bestritten, doch findet man es sonderbar, daß der Pariser „Moniteur“ die Angelegenheit hartnäckig mit Stillschweigen übergeht, was allerdings bei seinem Streben, fortwährend die europäische Lage als durchaus friedlich erscheinen zu lassen, etwas Auffallendes hat. Dazu kommt, daß, obzwar die Pariser Officiösen darauf beharren, die Frage eines Zollbundes und einer militärischen Alliance zwischen Frankreich, Belgien und Holland sei gar nicht gestellt und sogar unausführbar, sie dennoch beifügen, daß, wenn dieselbe wirklich erhoben werden würde, man erst vom europäischen Gesichtspunkte aus zu prüfen hätte, ob es nicht unlogisch sei, grade nur gegen Frankreich die Verträge aufrecht erhalten zu wollen, die unter Zustimmung von ganz Europa zerrißen worden seien. Uebrigens wird behauptet, die Verhandlungen über durchgreifende Veränderungen der Zollverträge mit Belgien würden im Geheimen fortgesetzt, und ein Beamter des belgischen Handelsministeriums werde demnächst zu diesem Zwecke in Paris eintreffen. —

Die Anwesenheit der Königin von England und des Lords Stanley in Paris giebt Veranlassung zu beruhigenden Versicherungen über die friedliche Situation Europas; die Unterredung des Lords mit Marquis de Moustier ist eine sehr herzliche gewesen, und sollen bei dieser Gelegenheit auch die Hauptpunkte der allgemeinen Politik nach einander besprochen worden sein. Der wechselseitige Eindruck, der aus dieser intimen Unterhaltung hervorgegangen, wird als ein solcher geschildert, daß die gegenwärtige Lage Europas nur friedliche Verhältnisse darbietet, welche durch die vollkommene Uebereinstimmung Frankreichs und Englands noch gekräftigt werden.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 11. August.

— Die Herren Baurath Henoch und Ingenieur Ahrd sind hier eingetroffen und werden, nachdem sie gestern eine Conferenz mit dem Magistrat gehalten, sich heute nach den Quellengebieten bei Branzen genau begeben.

— Es ist im Publikum noch vielfach unbekannt, daß die Postanstalten auch Postanweisungen innerhalb des Norddeutschen Bundes und nach Süddeutschland bis zur Höhe von 50 Thalern zur Beförderung auf telegraphischem Wege annehmen. Die Einzahlung geschieht auf eine gewöhnliche Postanweisung, und kann der Absender außerdem noch Bemerkungen hinzufügen. An Gebühren werden erhoben: 1) die Postgebühren mit 2 Sgr. bis 25 Thlr. und mit 4 Sgr. bis 50 Thlr., 2) die regelmäßigen Depeschengebühren, 3) ein Expresbotenlohn von 2½ Sgr., wenn die Telegraphenstation sich nicht mit der Postanstalt in einem Gebäude befindet. — Für Reisende, welche durch unvorhergesehene Umstände in Verlegenheit gerathen, ist diese Einrichtung gewiß sehr zweckmäßig, da die Auszahlung des Betrags sofort am Bestimmungsorte der Depesche erfolgt.

— Gestern Abend hat der größte Theil der auswärtigen Waarenverkäufer unsern Platz verlassen, da die fünfjährige Verkaufsfrist abgelaufen ist. Der Absatz war nur in Böttcher- und Korbmacherwaaren so stark, daß der hergebrachte Vorrath geräumt wurde, wogegen Schuhmacher, Kürschner, Drechsler, Bürstebinder, Handschuhmacher und Topfbändler große Massen ihrer Fabrikate als unverkauft wieder nach Hause geführt haben.

— Vorgestern Abend wurde durch Polizeibeamte eine Razzia an dem Schidlitzer Wege ausgeführt und mehrere Jungen festgenommen, welche das Publikum seither infultirt haben.

— Die Kirche zu Kelpin, Kreis Carthaus, ist in der Nacht zum 6. d. Mts. von Dieben heimgesucht worden, welche aus der dort befindlichen Kirchenkasse außer den baaren Beständen 2 westpreußische Pfandbriefe, je über 25 Thlr. lautend und außer Cours gesetzt, gestohlen haben.

— In Stettin ist ein Schutzverein gegen böswillige Schuldner in der Bildung begriffen.

Der alte Jörg.

Von Goethe's fürstlichem Freunde, Carl August von Weimar, weiß die Nachwelt zahlreiche ergötzliche Stückchen zu berichten, welche für die Leutseligkeit des alten Herrn, aber auch für die Willkür jener kleinen Despoten, als deren Repräsentant Carl August gelten kann, Zeugniß ablegen. Namentlich bei den Bewohnern der Universitätsstadt Jena steht Carl August in gutem Andenken, und unter jenen war es wieder ein alter Apotheker, dessen Jugenderinnerungen für Alles, was die Lebensweise des populären Fürsten, dessen Abenteuer und Bonmots anbetrifft, einen unerschöpflichen Fonds bilden.

Auch von Carl August's Better, dem Herzog Georg von Sachsen-Weimar, dem Herzog Georg von Sachsen-Weimaringen wußte der alte Jenaer Spießbürger, der nunmehr seit Jahren unter dem grünen Rasen ruht, eine Menge heiterer Histörchen zu berichten, die bis dato in weiteren Kreisen nicht bekannt geworden sind, die aber nicht minder ergötzlich anzuhören sind, als die Anekdoten, welche man von Carl August erzählt.

Der Herzog Georg, oder „der alte Jörg“, wie ihn das Volk nannte, war ein Original, wie sein Better von Sachsen-Weimar; und wenn er nicht jenen Grad von Berühmtheit erlangt hat, dessen sich der letztere erfreut, so ist der Grund davon wohl nur darin zu suchen, daß sein Hof eines Horaz entbehre, der den Namen seines Mäcenas der Nachwelt hätte überliefern können. Unter den Bewohnern des Ländchens aber, deren Souverän Herzog Georg einstens war und deren patriarchalisches Verhältniß zu ihrem Landesherrn bis zu dem Jahre 1866 beinahe sprichwörtlich war, steht der alte Jörg noch heute in guter Erinnerung, und sein Porträt, welches denselben in steifer, scharlachrother Uniform und kurzgeschorenem, hellblondem Haare darstellt, darf in keiner Familie fehlen, deren Glieder ihren Stolz darin setzen, lokale Unterthanen ihres angekommenen Fürstengeschlechtes zu heißen.

Das alte Bild, welches ich jüngst in einem Trödelkasten vorfand, wohin es — Gott weiß, wie — gekommen ist, war es, welches in mir die Erinnerung an jene Zeit auffrischte, wo ich so gerne den Worten des greisen Jenaer Bürgers lauschte, wenn er von Carl August und dem alten Jörg erzählte, und ich will versuchen, ob ich im Stande bin, aus dem Gedächtnisse einige der mir mitgetheilten Episoden aus dem Leben des Letzteren wiederzugeben.

